

Der Kaiser tot!

Arbeitsstisch. Punkt 1/7 Uhr früh trat er seinen Morgen Spaziergang an, der ihn in Ischl von der Villa auf den „Pfandweg“ und wieder zurück, in Schönbrunn aber in den Kammergarten. Um 3/8 Uhr war der Monarch wieder in seinem Arbeitszimmer.

Inzwischen war der Kurier aus Wien eingetroffen. Der Kaiser öffnete eigenhändig dessen Aktentasche, breitete den Inhalt vor sich aus und begann zu arbeiten. Um 9 Uhr unterbrach er für kurze Zeit, um das zweite Frühstück, bestehend aus einer Tasse Bouillon und etwas Fleisch, zu nehmen, das ihm in das Arbeitszimmer gebracht wurde, seine gewohnte Beschäftigung. Wenn nicht Audienzen oder Besuche angelegt waren, so blieb der Kaiser bis kurz vor dem Diner am Schreibtisch. In Ischl wurde dieses in der mit Jagdtrophäen reich geschmückten Veranda der Kaiservilla serviert und war ein gemeinsames, d. h. die Töchter des Kaisers, Prinzessin Gisela und Erzherzogin Valerie, die älteste Tochter der letzteren, Erzherzogin Ella, ferner die etwa in Ischl anwesenden sonstigen Mitglieder der kaiserlichen Familie, der Generaladjutant und die Adjutanten vom Dienst, sowie die Hofdamen der Erzherzoginnen, nahmen mit dem Kaiser an der Tafel Platz. Das strenge Zeremoniell war für diese Diners zur Sommerzeit aufgehoben, man plauderte ungezwungen. Im Winter in Schönbrunn oder in der Hofburg, war das Diner erst um 5 Uhr angelegt; aber es bedeutete hier wie dort die einzige größere Mahlzeit, die der Kaiser einnahm. Mit Vorliebe trank er bayrisches Bier und ein Glas Bordeaux. Das Menü war einfach: es enthielt selten mehr als vier oder fünf Gänge, denen der Kaiser mit bestem Appetit zusprach. Die Zeit nach dem Diner widmete der Kaiser in dringenden Fällen abermals der Arbeit, sonst der Erholung. Ehe er sich zur Ruhe begab, so zwischen 8 und 1/2 9 Uhr abends, genoß der Monarch noch ein belegtes Brötchen und saure Milch, oft auch dies nicht.

Die Leispeisen des Kaisers — der Monarch als Raucher.

Wie jedermann, hatte natürlich auch der Kaiser für manche Speisen eine besondere Vorliebe. Hieher gehörten vor allem die Wiener Mehlspeisen, Karotten, Austern im Glas und Kaviar und ein paar Frankfurter, die er sich öfters aus einem kleinen, alten Wiener Gasthaus in der Schauspielergasse (an der Stelle, wo heute das Gebäude der Landwirtschaftsgesellschaft steht) holen ließ. Gegen Paradiesäpfel hinwiederum empfand er eine starke Abneigung.

Bekannt war der Monarch als ein fast leidenschaftlicher Raucher, ohne indes zu viel zu rauchen. Die geliebte „Virginier“ hatte er wohl schon seit vielen Jahren aufgegeben; nach dem zweiten Frühstück aber rauchte er immer noch eine kleine, leichte Havannazigarre, nach dem Diner eine kräftigere, sonst noch eine, zuweilen zwei Regiezigarren, die eigens für ihn angefertigt wurden, aber keineswegs schwer waren.

Der Großvater bei den Enkeln.

Wenn der Kaiser seine Arbeiten erledigt hatte, Audienzen, Empfänge, Besuche, Besichtigungen vorüber waren, fand er Erholung und Zerstreuung bei seinen Enkeln oder auf der Jagd. Mit welcher Liebe die Kinder der Erzherzogin Valerie an dem kaiserlichen Großvater hingen, ist allbekannt. Sie erschienen in seinem Arbeitszimmer zu Schönbrunn oft noch während er sehr beschäftigt war. Da gab ihnen der Kaiser Papier und Bleistift von seinem Schreibtisch, damit sie sich unterhalten könnten, während er noch zu arbeiten hatte. Sie setzten sich dann wohl auf den Teppich hin und begannen dort zu schreiben und zu malen, um den Großvater nicht zu stören.

In Ischl war den Kindern der Erzherzogin das sogenannte „Cottage“ der Kaiservilla eingeräumt, ein Pavillon, in dem sie ihre Wilderbücher und Spielsachen ausbreiteten. Wenn der Kaiser hier erschien — und dieser Besuch unterblieb nur, wenn eines der Kinder Schnupfen hatte, da der Kaiser hierfür von jeher sehr empfänglich war, dann herrschte heller Jubel und laute Fröhlichkeit unter der Kinderschar. Der Kaiser scherzte und lachte mit seinen Enkeln, zuweilen nahm er auch an ihren Spielen teil oder ließ sich mit ihnen photographieren. Ein solches Bild von dem Photographen Piehner ist weltbekannt. Besondere Freude empfand der Kaiser, wenn er im Kreise seiner Enkel und Urenkel das Weihnachtsfest in Schönbrunn feiern konnte, zu dem die Familie des Erzherzogs Franz Salvator Jahr für Jahr aus Wallsee hier eintraf.

Die sprichwörtliche Pünktlichkeit.

Jeder Tag im Leben des Kaisers war genau eingeteilt und das, was der Kaiser unternahm, wenn er empfang oder besuchte usw., oft schon Wochen, zumindest aber Tage vorher vorausbestimmt. Und alles spielte sich mit militärischer Pünktlichkeit ab, derer sich auch die Umgebung des Monarchen sowie seine Dienerschaft befließigte. Davon erhält man vielleicht eine Vorstellung, wenn man hört, daß bei Besuchs-, Eröffnungsfahrten usw. der Leibkutscher mit demselben Wagen und denselben Pferden, die zur Ausfahrt bestimmt waren, schon tags vorher die betreffende Strecke abfuhr, um genau festzustellen, wie lange die Fahrzeit von der Burg, beziehungsweise von Schönbrunn aus bis zum allfälligen Ziel des Kaisers währte. Dies meldete er dem diensthabenden Adjutanten und die Abfahrt des Kaisers wurde auf die Minute festgesetzt, so daß der Kaiser mit dem Glockenschlag zur angelegten Minute an seinem Ziel den Wagen verließ. In dem kaiserlichen Leben wird kaum ein Tag sich finden, dessen Stunden nicht in weiser Ausnutzung verfloßen wären.

Persönliche Charakterzüge.

An zwei Wochentagen pflegte der Kaiser von zehn bis zwölf Uhr in der Hofburg allgemeine Audienzen zu erteilen. Oft geschah es, daß weit über hundert Personen, vom Geheimen Räte angefangen bis zum schlichten Bäuerlein aus irgend einem Alpendorf, im großen Audienzsaal des Augenblicks harrten, da sie vor ihrem kaiserlichen Herrn erscheinen sollten. In dem kleinen Empfangsraum standen sie ihm ohne Zeugen gegenüber, was bei vielen nicht geringe Befangenheit hervorrief, die aber unter dem gewinnenden Zauber der wahren Leutseligkeit und Herzensgüte des Monarchen sofort verschwand.

Dabei war dem Kaiser jede Besorgnis um die Sicherheit seiner Person fremd. Die pflichtschuldige Wachsamkeit der Polizei mußte sich bei seinen Ausfahrten möglichst unauffällig betätigen, wenn sie nicht seinen Unwillen erregen wollte. Als sie anlässlich eines Volksfestes im Prater im Jahre 1881 die Hauptallee absperren wollte, verwehrete dies der Kaiser mit den Worten: „Der Prater darf nicht abgesperrt werden — ich will unter meinen Wienern sein!“ Das gleiche wurde gelegentlich verschiedener Feste bezüglich des Schönbrunner Schloßhofes und Parkes verfügt zum letzten Male bei der großen Huldigung der Wiener nach der Wiedereroberung Lemberts, an welchem Tage der Schloßhof von Schönbrunn zum Erdrücken voll begeisteter Wiener war, die ihrem am Balkon stehenden Kaiser zjubelten.

Ueber die öffentliche Meinung wollte er möglichst genau unterrichtet sein. Zu diesem Zwecke ließ er sich täglich Auszüge aus den wichtigsten einheimischen und fremden Zeitungen vorlegen, nachdem er schon am frühen Morgen ein paar Wiener Tagesblätter durchgesehen hatte. Gelegentlich einer Vorstellung von Journalisten tat er den Ausspruch, er sei überzeugt „von der Bedeutung, welche eine freie Presse für die Förderung des geistigen Lebens und für die wichtige Erkenntnis der öffentlichen Zustände hat.“

Von der Gründlichkeit, mit der der Kaiser das ihm von den Ministerien vorgelegte Aktenmaterial zu lesen pflegte, legen eigenhändige Randbemerkungen, mit denen er oft einzelne Stücke versah, Zeugnis ab. Es ist vorgekommen, daß er einem hervorragenden tüchtig abgefaßten Bericht eines jüngeren Konsularbeamten die Bemerkung beifügte: „Wäre mir zu einer Auszeichnung vorzuschlagen!“

Die geschäftlichen Empfänge der Ministerpräsidenten und Ressortminister, die Führung des Vorsitzes in manchem wichtigen Ministerrat, oder bei wichtigen militärischen Beratungen, die Erfüllung einer Menge repräsentativer Verpflichtungen usw. nahmen die übrige Zeit des Kaisers so in Anspruch, daß es begreiflich erscheint, wenn er abends zeitlich zur Ruhe ging.

Zu der vorbildlichen Pflichttreue, einem der schönsten seiner Charakterzüge gesellte sich Kaiser Franz Josefs bekannte Ritterlichkeit. Er hat sie oft genug bewiesen, nicht nur durch die herzliche Weise, mit der er entthronten Freunden in seinem Reiche dauernde Zufluchtsstätten eröffnete und Offiziere, die unter fremden Fahnen für seine Sache gefochten, in seinem Heere aufgenommen hat, sondern auch durch die hochsinnige Art, wie er einstigen Gegnern auf dem Schlachtfelde die Hand geboten hat, zum Heile der Völker und zur Erhaltung des Weltfriedens. Als um die Mitte der Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts das Arsenal in Wien erbaut worden war und mit Statuen berühmter Feldherren geschmückt werden sollte, war unter den Historikern ein heftiger Streit darüber entbrannt, ob Wallenstein als Verräter anzusehen wäre oder nicht. Darum getraute man sich nicht, ihm in der Ruhmeshalle ein Denkmal zu setzen, ohne des Kaisers Willensmeinung hierüber einzuholen. „Er hat Oesterreichs Fahnen oft zum Siege geführt, darum gebührt ihm dort ein Platz,“ lautete die Entscheidung.

Der Kunstsin des Kaisers, sein sicheres zutreffendes Urteil namentlich in Hinsicht auf Gemälde, ist bekannt und wird an anderer Stelle des näheren gewürdigt. Für Wissenschaft und Kunst hat der Kaiser ein eigenes Ehrenzeichen gestiftet und ließ ihnen allzeit seinen mächtigen Schutz angedeihen.

Die Erholungspausen hat der Monarch zu Lebzeiten der Kaiserin Elisabeth ihr und seinen Kindern gewidmet. Alle wichtigen Angelegenheiten, die ihm nahegingen, pflegte er mit seiner hochsinnigen Gemahlin zu besprechen. Man kann sich vorstellen, wie schwer sein Herz durch ihren Verlust betroffen wurde.

Wenn zu Anfang September die großen Manöver begannen, unterbrach der Kaiser seinen Ischler Sommeraufenthalt, um dem Rufe der Pflicht zu folgen. Seit seiner frühen Jugend ein passionierter Reiter, folgte er mit seiner Suite den Übungen viele Stunden zu Pferde. Säuenerwert war das Gedächtnis des Monarchen. Personen, die ihm bei irgend einem Anlaß vor Jahren vorgeführt wurden, erkannte er wieder, und wiederholt hat er die Minister bei Beratungen und Vorträgen dadurch überrascht, daß er sich der Behandlung wichtiger Staatsfragen bis in Einzelheiten zu entsinnen wußte, auch wenn seitdem lange Zeit verstrichen war.

Der Kinderfreund.

Was das Verhältnis des Kaisers zur Jugend betrifft, so ist es hinlänglich bekannt, daß der Monarch ein Kinderfreund in des Wortes erhabenster Bedeutung war. Nichts rührte ihn tiefer als ihre Huldigung, nichts

freute ihn mehr, als wenn die Schulkinder seinen Leibwachen erblickten, von allen Seiten herbeiliefen und den andern Leuten zuriefen: „Der Kaiser kommt! Der Kaiser kommt!“ Er wurde nicht müde, mit glücklichem Lächeln den Kindern, seinen Landeskindern, für ihren Gruß zu danken.

Es war im Jahre 1880. Ischl beging das 50. Geburtsfest des Monarchen. Eine Abordnung der Gemeinde zog zur Beglückwünschung in die kaiserliche Villa; sechs Knaben und sechs Mädchen in den malerischen Trachten des Landes Oberösterreich begleiteten die Abordnung. Die Knaben trugen einen gewaltigen Strauß aus Alpenblumen, geschmückt mit der Kaiserkrone und dem kaiserlichen Namenszug aus Edelweiß und Alpenrosen, die Mädchen hielten die Bänder in den Landesfarben. Als der Kaiser die Kinder erblickte, trat er, aufs angenehmste überrascht, auf sie zu, mit Rührung lauschte er ihrem Glückwunsch, nahm er ihren Blumengruß entgegen. Für jedes von ihnen hatte er ein liebreiches Wort, und in seiner Freude rief er seine Tochter, die Erzherzogin Valerie, herbei, welche vertraulich sich mit den Kindern unterhielt und sie reichlich beschenkte.

Als zur Feier des 50jährigen Kaiserjubiläums die Ringstraße Wiens entlang Tausende von Schülern und Schülerinnen mit Blumengewinden, mit wallenden Fahnen unter dem Hochgesang des Vaterlandes: „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!“ ein Huldigungsfestzug von Oesterreichs Hoffnung und Zukunft, dahinschritten, da leuchteten Tränen in des Kaisers Augen.

Als der Kaiser einmal die Redtenbachwäldnis passierte, stürzte ein etwa vierjähriger Knabe, der einen steilen Abhang erklettert hatte, in die Tiefe. Auf das Geschrei des Kindes hin übersehte der Kaiser ein fünf Meter breites Felsenriff, erfaßte mit sicherer Hand das an einer Wurzel über dem Abgrund hängende Kind und ließ es durch den Adjutanten in die Redtenbachmühle führen, wo es die Mutter des Kindes, ein Salinenarbeitsweib, in Empfang nahm. Sie war außer sich vor Freude, als sie hörte, aus welcher Gefahr es der Kaiser gerettet hatte.

Hoch oben auf dem Predilpasse, wo in erhabener Alpeneinsamkeit das Heldendenkmal der Hauptleute Hermann und Hensel steht, liegt das Dörfchen Predil. Dorthin kam der Kaiser einmal zu Besuch. Er trat in die Schule und hörte einer Prüfung zu. Einen kleinen Knaben, der sehr treffende Antworten gab, fragte er: „Wie heißt Du?“ — „Josef Vogovic, lieber Herr Kaiser!“ war die zutrauliche Antwort. — „Wer ist Dein Vater?“ — „Vergwerksarbeiter in Raibll!“ — „Willst Du auch ein Bergmann werden?“ — „Rein, ich möchte da unten an der Straße ein Denkmal haben!“ rief der Schüler aus. Sinnend stand der Kaiser da, dann erkundigte er sich bei dem Lehrer um die Verhältnisse des Knaben und um die seiner Eltern. So erfuhr er, daß Josef der trefflichste Schüler sei, daß seine Eltern, arme, aber rechtschaffene Leute, ihre Kinder zu allem Guten erziehen. Mit freundlichem Grusse verließ der Kaiser die Schule. — Weihnachtsabend war's! In tiefem Schnee lagen die Hüten des Dorfes Predil gebettet, von den gewaltigen Bergriesen überragt, in heiliger Stille. Da ertönte Peitschenknall und eine lustige Weise: von sechs Pferden gezogen, fuhr mühsam der Postwagen heran, vor der Hütte des Bergarbeiters Vogovic hielt er still. Der Kondukteur lud eine riesige Schachtel ab, die den Siegel mit dem kaiserlichen Adler trug. Als dieser gelöst, die Schachtel geöffnet war, da lagen vor den entzückten Augen Spielsachen in Menge, Soldaten und Wilderbücher, und daß all diese Herrlichkeiten dem braven Josef gehörten, besagte ein großer Brief, in dem geschrieben stand, daß der Kaiser des trefflichen Schülers in Predil huldvoll gedachte. — Draußen startete die Winternacht in ihrer majestätischen Furchtbarkeit, in der Hütte des Bergarbeiters aber war der Frühling der Freude eingeleuchtet — der kaiserliche Kinderfreund hatte ihn hervorgezaubert.

Der Kaiser als Jäger.

Als echter Habsburger huldigte Kaiser Franz Josef seit seiner Jugend dem Waidwerk. Sein Lieblingsjäger war der Jäger Franzel, der ihn auf seiner ersten „Sahnsal“ begleitete und seit dieser Zeit auf unzähligen Jagden sein treuer Begleiter blieb. Der Kaiser liebte die unwichtige Geradheit, die derbe Grobheit dieses echten Naturkindes. Als der Kaiser einmal wieder mit seinem Mühlbacher im Eisenerzer Revier jagte, bemerkte der Jäger unterhalb der Felswand, auf der sie standen, einen starken Gamsbock. Er machte seinen kaiserlichen Herrn darauf aufmerksam. „Das Tier zu erlegen,“ sagte der Kaiser, „ist ganz unmöglich.“ „Es wird schon gehn,“ erwiderte Mühlbacher. „Mit Eurer Majestät Erlaubnis werd ich Sie fest am Rockfalten halten und so maach gehn!“ „Meinetwegen,“ willigte der Kaiser lachend ein, „aber halten Sie fest, Mühlbacher!“ Nun legte sich der erlauchte Jäger soweit als möglich über den Felshang, Mühlbacher hielt fest und im nächsten Augenblick krachte der Schuß, der den prächtigen Gamsbock niederstreckte. Von dem Tage an, da Mühlbacher den Kaiser am Krager gehalten hat, pflegte der Kaiser ihn gern seinen „Lebensretter“ zu nennen.

Im Gegensatz zu manchem anderen hohen Herrn war Kaiser Franz Josef immer ein weidgerechter Jäger geblieben. Der Massenmord des Wildes war ihm widerlich. Den höchsten Genuß bot ihm die Wirsch auf den Hirsch, vor allem aber die Jagd auf das königliche Wild der Alpen, die Gemsen. In jüngeren Jahren war